



HENRYK M. BRODER

SCHWEIN GEHABT

Eine Autobiografie in Bildern

KNAUS









Henryk M. Broder

SCHWEIN GEHABT

Eine Biografie in Bildern

Zusammengestellt und gestaltet von Tim Maxeiner

Mit Essays von Elke Schmitter und Leon de Winter

KNAUS

Schwein gehabt!

von Henryk M. Broder

Ich fotografiere so, wie ich schreibe: immer drauflos. Schon in der Schule habe ich die Gliederung, die am Anfang eines „Besinnungsaufsatzes“ stehen sollte, erst am Ende geschrieben. Andere wussten schon beim ersten Satz, wie das letzte Wort lauten würde. Und so waren auch die Aufsätze: formatiert, langweilig, leblos.

Ich finde, ein guter Text sollte so sein wie eine perfekte Zirkusnummer. Der Zuschauer muss das Gefühl haben: Das könnte ich auch! Von einer Seite der Manege zur anderen fliegen und dabei ganz entspannt lächeln. Gute Fotos müssen nicht komponiert werden. Sie sind schon da und warten nur darauf, „abgeholt“ zu werden. Alles, was der Fotograf später in das Bild reininterpretiert, ist Unsinn. Man muss nur den richtigen Moment erwischen. Ob es der richtige Moment war, weiß man allerdings erst, wenn man das Bild sieht.

Ich habe mit dem Fotografieren angefangen, weil ich zu faul war, mir Notizen zu machen. Erst analog, dann digital. Digital ist einfacher, analog ist aufregender. Man muss auf die Abzüge warten und das ist, als ob man auf den Anruf einer Frau wartet, der man im Supermarkt die Telefonnummer auf den Kassenbon geschrieben hat.

Die Kamera ist mein Notizblock. Beim Ansehen der Fotos merke ich, was ich alles nicht gesehen habe, während ich die „Notiz“ aufnahm. Aber auf den Fotos ist alles da. Ich hatte auch nicht vor, diese Bilder zu einem Buch

zu verarbeiten. Es war die Idee von Tim Maxeiner, der mich eines Tages fragte, ob ich ein Fotoarchiv hätte. Mit dem guten Auge eines Kurators hat er zusammengestellt, was zusammengehört.

Ich möchte nur in aller Bescheidenheit darauf hinweisen, dass ich schon Selfies gemacht habe, bevor das Wort erfunden wurde, und dass ich Speisen fotografierte, als noch niemand etwas von „Food Porn“ gehört hatte. Ich habe es ohne jede Absicht getan, einfach deswegen, weil ein „Strammer Max“ mit zwei Spiegeleiern obendrauf saukomisch aussieht.

Ich werde ab und zu gefragt, warum ich das mache, was ich mache. Nun, ich weiß es nicht. Ganz bestimmt nicht, um die Welt zu verbessern. Es mag Menschen geben, die sich ganz bewusst für einen bestimmten Beruf entscheiden. Jurist, damit kann man vieles anfangen. Oder Volkswirt, die werden immer gebraucht. Ärzte ebenso. Seit Kurzem gibt es neue Berufe mit guten Perspektiven – Eventmanager oder Integrationslotse.

Das, was ich mache, kann ich beim besten Willen nicht als Beruf bezeichnen. Nein, auch nicht als Berufung. Es ist einfach Zeitvertreib. Wenn ich eine 35-Stunden-Woche hätte, würde das Wochenende bei mir Mittwochmittag anfangen. Den Rest der Zeit müsste ich mit einem Hobby füllen. Aber ich habe kein Hobby. Ich schaue mir gerne *Bauer sucht Frau* und *Schwiegertochter gesucht* auf RTL an. Und *Vorstadtweiber*, eine Produktion des ORF nach dem Vorbild von *Desperate Housewives*. Zwischendurch höre ich Musik: Renzo Arbore und sein Mandolinenorchester, Louis Prima und Roy Orbison. Am Sonntag setze ich mich in meinen Daihatsu und fahre so lange herum, bis ich einen Punkt finde, vom dem aus ich die Berliner NPR-Station empfangen kann, um die *Prairie Home Companion Show* mit Garrison Keillor zu hören.

Wenn ich etwas hasse, dann sind es Leute, die mir den Sinn des Lebens erklären wollen. Ich halte es da mit Hanns-Dieter Hüscher, der mal gesagt hat, der Sinn des Lebens liege darin, Kaffee zu trinken und aufs Klo zu gehen. Wem das nicht genug sei, der solle eben noch einen Kaffee trinken und wieder aufs Klo gehen. In meinem Fall müsste es allerdings Tee sein.

Allerdings, ich habe großen Respekt vor Menschen, die Spuren im Treibsand der Geschichte hinterlassen haben, mehr als einen Bambi für Zivilcourage oder eine App, die Veganern das Einkaufen erleichtern soll. Roman Vishniak, zum Beispiel, der russische Biologe und Amateurfotograf, der von 1936 bis kurz vor dem Kriegsausbruch Osteuropa bereiste, um das Leben und die Kultur der Ostjuden zu dokumentieren, ohne zu wissen, dass es sie bald nicht mehr geben würde. Die Fotos, die Vishniak im Auftrag des Berliner Büros des *American Jewish Joint Distribution Committee* gemacht hat, zeigen nicht, wie schön und romantisch, sondern wie elend und grausam das Leben im Ghetto war, ganz anders als auf den bunten Bildern von Marc Chagall. Oder der Historiker Simon Dubnow, der eine zehnbändige Weltgeschichte des jüdischen Volkes geschrieben hatte, deren erster Band 1914 in St. Petersburg erschienen ist. Als der 81-jährige Dubnow am 8. Dezember 1941 bei Riga abgeholt wurde, soll er sich umgedreht und den anderen Ghettobewohnern, die das gleiche Schicksal erwartete, zugerufen haben: „Schreibt alles auf!“

Ob sich die Geschichte wirklich so abgespielt hat, ist nicht verbürgt. Und es ist auch nicht wichtig. Das Einzige, worauf es ankommt, ist das, was wir Menschen wie Vishniak und Dubnow verdanken: das Wissen, woher wir kommen. Damit wir in aller Ruhe unseren Tee trinken und danach aufs Klo gehen können.

Atlas Fotoappo

Aufbruch Salzw

Träume Augen

Asphalt Monur

arat Horizonte

wasser Freiheit

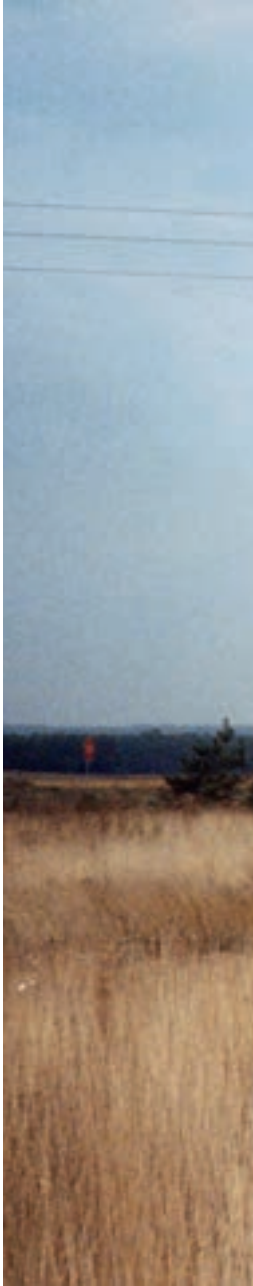
blicke Camping

mente Übersee









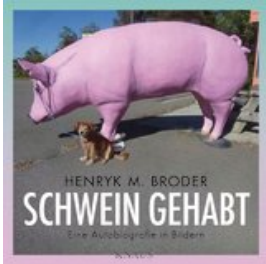
Na urlop z przyczepą
WIEWIADOW

16 km









Henryk M. Broder, Tim Maxeiner

Schwein gehabt

Eine Autobiografie in Bildern

Mit Essays von Elke Schmitter und Leon de Winter

Paperback, Flexobroschur, 256 Seiten, 21,0 x 21,0 cm

ISBN: 978-3-8135-0750-8

Knaus

Erscheinungstermin: August 2016

Henryk M. Broder: Jetzt fotografiert er auch noch!

Seit Jahrzehnten ist Henryk M. Broder unterwegs zwischen Europa, den USA und dem mittleren Osten. Immer dabei: Seine Kamera. Eine Auswahl aus Tausenden von Motiven seiner Fotosammlung zeigt den großen Reporter von einer ganz anderen Seite. Broder bleibt der scharfe und pointierte Beobachter, doch zugleich offenbaren die Bilder seinen fast zärtlichen Blick auf Schönheit, Unterschiedlichkeit und Absurdität des menschlichen Alltags.

"Auf den ersten Blick ist es trostlos auf den meisten von diesen Bildern, auf den zweiten komisch, auf den dritten absurd. Das ist der klassische Dreischritt vieler von Broders Geschichten. (...) Das Leben ist absurd, aber das Absurde ist eben Leben." Elke Schmitter

"Henryk kann die Welt lesen, als wären seine Augen Scanner. Er liest das Schöne, das Hässliche, das Zärtliche, das Rührende. Kein Wunder also, dass er fotografieren kann. (...) Als Schriftsteller ist er ein Kulturkritiker, der gnadenlos Gefangene macht, aber in diesen Fotos zeigt er sich als ironischer Romantiker." Leon de Winter



[Der Titel im Katalog](#)